

Einen Band Essays, Reden und Aufsätze legt Otto Heuschele unter dem Titel *Weg und Ziel* vor (Erich Hoffmann-Verlag, Heidenheim; 368 Seiten; 15,80 DM). Ein Bekenntnis, ebenso eine Verpflichtung spricht sich in diesem – nicht zufällig gewählten – Titel aus. Denn die rund 30 Betrachtungen, die in dem Buch vereint sind, zeichnen die im Prozeß des eigenen dichterischen Schaffens erlebten Begegnungen mit den zeitlosen Werten abendländischer Überlieferung nicht nur auf, sondern suchen sie zugleich aus dem Rahmen rein persönlicher Erfahrung und Bedeutung zu lösen und für die ganze Zeit fruchtbar zu machen. Es ist also die Absicht des Buches, durch alles, was es an Besinnung und Rechtfertigung gibt, die fortwirkende Kraft geistigen Lebens auch in uns zu reiner Wirkung zu bringen. Dergestalt wird jenes Ziel verwirklicht: „Bewahren der Überlieferung nicht um ihrer selbst, sondern vor allem um der Gegenwart und der Zukunft willen.“ Dieses Erbe, in dem Heuschele ein „wesentliches Lebenselement“ unserer und einer künftigen Zeit erblickt, betrachtet er mit jener Ehrfurcht und Liebe, die an das Geheimnisvolle und Wunderbare zu rühren vermag, ohne es zu zerstören. Eine Haltung also, die sich mit dem Adel des Menschlichen, Humanen von vornherein im Einklang findet, prägt den Charakter dieses Buches. Das bekunden bereits die beiden ersten Abschnitte, deren Themen sich aus der Begegnung von Klassik und Gegenwart angesichts der Goethischen „Forderung des Tages“ ergeben. Und von gleicher Art ist die anschließende Auseinandersetzung mit dem „Vermächtnis“ selbst: mit dem Geistesgut des Abendlandes, das vor allem in Literatur und Kunst der „Deutschen Bewegung“ ansichtig gemacht wird. Die Betrachtungen etwa über „Goethes Westöstlichen Divan“, „Novalis“ oder „Bettina von Arnim“ lassen auf eine wahrhaft beglückende Weise die Wiedergeburt und Verewigung der Welt im schöpferischen Erlebnis und darum auch die Steigerung des Persönlichen ins Zeitlose erfahren. In allen diesen Essays aber ist es die Frage nach dem Sinn und Auftrag der Dichtung, die ihnen den Atem des vollen Lebens gibt. Aus solcher Sicht gelingt es der Kunst des deutenden Vermittlers, das Vergangene als geistige Bewegung aufzufangen und deren Energien auch in das Weltgefühl der heranwachsenden Generation befruchtend einstrahlen zu lassen.

Emil Wezel

*Esßlinger Studien.* Herausgegeben vom Kulturrat der Stadt Esßlingen am Neckar. Bd. 3. 1957.

In bewährter Weise hat Otto Borst den dritten Band der Reihe zusammengestellt und zugleich den für einen größeren Leserkreis wohl wichtigsten Aufsatz beigezeichnet. Er gibt darin eine Übersicht über die in den letzten zehn Jahren erschienenen Arbeiten zur Geschichte der schwäbischen Reichsstädte. In kritischen Bemerkungen, die die Zusammenstellung beleben und bereichern, bemüht sich Borst, Wesen und Bedeutung der Reichsstädte klarzustellen. Für die noch wenig erforschte Spätzeit fordert er mit Recht die Überprüfung mancher althergebrachter Beurteilungen. Für die Früh- und Blütezeit der Städte vermißt man die Erwähnung und Auswertung der neueren städte- und wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten von Hektor Ammann.

Die vier anderen Aufsätze beschäftigen sich mit Örtlichem, ohne sich darin zu verlieren. Helmut Dölker geht der territorialen Gebundenheit der Mundart anhand des Alteßlinger Beispiels nach. Hans Andreas Kläiber deutet das Programm des 1726 entstandenen Bilderzyklus im reichsstädtischen Rathaus mit Hilfe der barocken Bilder-

sprache. Bernhard Zeller würdigt den Lenau- und Kerner-Freund, den Dichter Graf Alexander von Württemberg, der in seinem ruhelosen Erdenleben in Serach bei Esßlingen eine Heimat suchte. Dem mittelalterlichen Siedlungs- und Flurbild der Reichsstadt Esßlingen geht Friedrich Fezer nach, mit einer erstaunlichen Findigkeit im Aufspüren von Gegebenheiten, die der Forschung weiterhelfen können. Wenn auch in diesem Aufsatz naturgemäß das Lokale sehr stark zu Wort kommt, so geht der Fernstehende doch auch nicht leer aus. Bereits K. S. Bader (Schwäbischer Untergang S. 37) hat andeutungsweise auf die Vermarkung durch Feldkreuze hingewiesen. Deshalb ist es von allgemeiner Bedeutung, daß es Fezer gelungen ist, den Grenzverlauf der ursprünglichen Esßlinger Markung mit Hilfe von Kreuzen und Kreuzbildern zu rekonstruieren. Fezers Gedanke und seine Beweisführung werden auch anderwärts die Erforschung der Frühzeit der Gemeinden und der Markungen fördern können.

Neben dem reichhaltigen Inhalt empfiehlt sich das Heft durch gute Ausstattung und Bebilderung, so daß man ihm weite Verbreitung wünschen darf.

Hans Jänichen

*Seißen glei bei Blaubeura.* Beiträge zur Heimatkunde eines Albdorfes. Hrsg. im Auftrag des Liederkranzes Seißen 1846 von Hans Binder und Willi Goller. Seißen Krs. Ulm, 1. Juni 1958. 107 Seiten. DM 2,50 (Vertrieb außerhalb Seißens: Mangoldsche Buchhandlung, Blaubeuren).

Der Anlaß für die Herausgabe dieser ansprechenden kleinen Schrift war das 100jährige Jubiläum des Seißener Liederkranzes. Ein Bericht aus der Geschichte des Gesangsvereins steht jedoch bescheiden am Schluß und hat breiten Raum gelassen für zahlreiche Beiträge zur Heimatkunde Seißens aus der Feder verschiedener Verfasser, die dem Ort eng verbunden sind.

Die einzelnen Aufsätze runden sich zu einem Bild vom Wandel der Naturlandschaft in eine geschichtlich gewordene Kulturlandschaft, in deren Mittelpunkt der Mensch als ihr Träger steht. Die geologisch-morphologischen Verhältnisse der Flächenalb, sowie ihre natürliche Pflanzen-, Tier- und Vogelwelt werden beschrieben, Witterungsverhältnisse und ihre Auswirkungen – im Laufe 70jähriger Beobachtungen festgehalten – werden geschildert, und die heutige Land- und Forstwirtschaft wird vor dem Hintergrund der früheren Zustände gezeichnet, um ihre Fortschritte hervorzuheben. In die früheste Geschichte der Gemarkung Seißen wurde Licht gebracht durch die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Zwickerhöhle; interessante kulturelle Hinterlassenschaften eisenzeitlicher Jägertrupps wurden dort sichergestellt. Einzeldarstellungen aus der späteren Geschichte Seißens zeigen die Bauern als Untertanen des Klosters Blaubeuren, erzählen vom Bau der Nikolauskirche und vom Spitalhof und berichten aus den schweren Zeiten der Franzoseneinfälle im Jahr 1800. Ein Kapitel Familiengeschichte ist zugleich Ortsgeschichte; ebenso werden die Flurnamen als geschichtliche Quellen ausgewertet. Dieser volkskundliche Teil wird noch ergänzt durch einen Abschnitt über Sagen und Bräuche.

Nirgends wird in diesem Bändchen der Rahmen eines lokal begrenzten Heimatbuchs gesprengt; es will nicht mehr scheinen als es ist und verweist deshalb da und dort auf das weitergreifende Blaubeurer Heimatbuch. Trotzdem verdient die Schrift mehr als nur örtliches Interesse. Kann doch die zuverlässige Kenntnis eines einzelnen Albdorfes dem Leser die Augen öffnen für gleiche oder ähnliche Probleme und Erscheinungen an anderen Orten der Alb und so zur Vertiefung einer Gesamtschau der Schwäbischen Alb beitragen.

J. Hampf